

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 1

Artikel: Wert und Wichtigkeit der schweizerischen Armee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat » Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par intérim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller, Brunngasse 18, Zürich 1

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Telephon 27.164

Brunngasse 18, Zürich 1

Postscheck VIII 1545

Abonnementspreis - Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis - Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Wert und Wichtigkeit der schweizerischen Armee

Geschichtlich dargestellt von Helveticus

« Es ist notwendig, immer und immer wieder laut zu verkünden, daß unsere Armee unentbehrlich ist. Wir bedürfen ihrer, um die hohe, vor aller Welt übernommene Pflicht zu erfüllen, unser Land und Volk aus eigener Kraft zu schützen. Aber keine Mahnungen, keine Belehrungen sind wirksamer als die Lehren der Geschichte! »

Diese Wahrheit aus dem Vorwort von Bundesrat *Rudolf Minger* zu dem höchst interessanten Buch von Oberst A. *Cerf*, « Der Krieg an der Juragrenze », Verlag Sauerländer, Aarau, 1931, hat dem ungenannt sein wollenden Verfasser den Anstoß zu der nachfolgenden Darstellung gegeben. Den Untergrund aber bildet die Liebe zu unserm Vaterlande, das unserm Leben so viel Gutes und Schönes geschenkt, und der Dank gegen Gott, der unsere Heimat durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag hindurchgerettet hat.

Der erste, alle acht Orte zur Einheit verknüpfende Bund ist der « *Sempacherbrief* », eine der interessantesten und wichtigsten Bundesurkunden, vom 10. Juli 1393, der allerlei mißliche Vorkommnisse im Sempacherkrieg abstellen sollte. Die Eidgenossen sollen als « biedere Leute » zusammenhalten, fernerhin friedlich und gütlich miteinander leben und einander in allen Sachen getreulich « zu Hilf und zu Trost kommen ». « Frauenbrief » ist er auch geheißen, weil man im Kriege Frauen und Töchter nicht schlagen und mißhandeln soll, für jene rauhe Zeit eine löbliche, ja einzigartige Erscheinung.

Unter der Weisung des Sempacherbriefes wurden die allbekannten siegreichen Schlachten geschlagen. Die militärische Schulung und Ausbildung war eine Angelegenheit des Einzelnen, der Gemeinde oder der Zunft. Der einzelne Mann bildet sich im Laufen, Springen, Ringen, Steinstoßen und Fechten mit allerlei Wehren. Musterungen fanden etwa an Kirchweihen und Jahrmärkten statt, auch boten Schützengesellschaften und Schützenfeste Anlaß dazu. Die Tüchtigkeit, Fähigkeit und Zuverlässigkeit des einzelnen tritt mit Recht auch heute wieder in den Vordergrund. Dadurch erhob sich die Eidgenossenschaft zu jener von allen Nachbarn gefürchteten Kriegstüchtigkeit und zu einer unerschütterlichen Macht, die als eine gemeinsame Verbindung von schweizerischen Ländern und Städten trotz der Zugehörigkeit zum Reich wie ein souveräner Staat handelte. Es kamen andere Zeiten, das sechzehnte Jahrhundert brachte

die Zeit der Glaubenstrennung.

Sie hatte eine gewaltige Stärkung des innern Menschen zur Folge, aber auch eine Schwächung der äußern Sicherheit. Die Lockerung des Confoederatio Helvetica wurde nach mehr als einer Seite hin gefährlich. Wir reden nicht von den konfessionellen Kämpfen im Innern,

auch nach außen gingen Katholische und Evangelische ihre eigenen Wege. Zur Zeit der Hugenottenkriege hatten beide Teile je für sich eine Wehrverfassung beraten. Es kam der Dreißigjährige Krieg. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz wurde die Schweiz je länger je mehr in Mitleidenschaft gezogen. *Bernhard von Weimar* zog von Rheinfelden durch Basler Gebiet in die Freigrafschaft und nochmals über das Gebiet der Stadt *Basel* zur siegreichen Schlacht bei *Rheinfelden* (1638).

Schweden und Franzosen verletzten die Schweizergrenze im Rheintal. Schon 1624 stellten die Reformierten ein « Gemein evangelisch Defensionalwerk » von 9000 Mann auf. Der von dem späteren Generalmajor Hans Ludwig von *Erlach* entworfene Plan für ein allgemeines « *Defensionalwerk* » kam nicht zur Verwirklichung, weil die Katholischen durch spanischen Einfluß sich davon abhalten ließen. Endlich 1647, als schon der Krieg seinem Ende entgegenging, kam es zu *Wil* zur schriftlichen Abfassung einer eidgenössischen Wehrverfassung. Damit gelangte die Eidgenossenschaft schließlich zu einer bewaffneten Neutralität. Ein erster Auszug von 12,000 Mann war vorgesehen und zwei weitere gleich starke Kontingente sollten die Reserve bilden.

« Den Entwurf einer solchen schweizerischen Kriegsverfassung wird man als den größten Fortschritt bezeichnen müssen, welchen die Schweiz seit den Tagen des Sempacherbriefes, also seit zweiundeinhalb Jahrhunderten, gemacht hatte. Es war auch für fast anderthalb Jahrhunderte der Folgezeit die größte Förderung, welche im öffentlichen Leben der national-schweizerische Gedanke erlebte. » *) Im *Westfälischen Frieden* wurde erklärt, daß die Stadt *Basel* und die übrigen Kantone der Helvetier im Besitz so gut wie voller Freiheit und Exemption vom Reiche seien und in keiner Weise den Sprüchen und Gerichten dieses Reiches unterworfen seien.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß Unabhängigkeit, Neutralität und Defensionale unter sich den engsten Zusammenhang haben: ohne Defensionale keine wahre Neutralität und beides nicht ohne vollkommene Souveränität. So warf der böse Dreißigjährige Krieg unversehrt der Schweiz eine schöne Frucht in den Schoß. Aber darum genoß diese doch keineswegs eines höhern Glückes im Innern. Neue und weit schlimmere Krisen kamen bald nachher zum Ausbruch, gefördert durch Nachwehen des Krieges selbst. » *)

Es kam die für die Eidgenossenschaft traurige Zeit der zwei *Villmerger Kriege*, da Brüder gegen Brüder kämpften und jedes gemeinsame Zusammenstehen und Zusammenwirken von vornherein gehemmt war. Besonders gefährlich aber erwies sich unter diesen Umständen das stetige Anwachsen des französischen Uebergewichtes.

*) Dr. K. Dändliker, Geschichte der Schweiz, II, 761 u. 764.

Unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern.

Dessen Eroberungskriege bedrohten die Neutralität der Schweiz in hohem Maße. 1668 wurde die *Freigrafschaft Burgund* überfallen, die damals in spanischem Besitz stand. Für die Schweiz aber hatte sich seit 1477 allmählich ein Schutzrecht herausgebildet. Die Freigrafschaft besaß für sie ein Interesse seiner republikanischen Einrichtungen, seiner Salinen wegen und als Bollwerk gegen Frankreich. Man dachte wohl an das Defensionale von Wil, das aber nur auf dem Papier für das Aufgebot eines Bundesheeres von etwa 12,000 Mann sorgte, das aber nun die Katholischen als ein «Ketzwerk» schalten. Diesen Zwiespalt benutzte der «Sonnenkönig» zu einem weitem Ueberfall, zur plötzlichen Ueberrumpelung von Straßburg 1681, das seit 1585 mit den reformierten Kantonen verbündet und 1673 und 1679 durch Berner und Zürcher Truppen verteidigt worden war. Auch bedrohte er Basel durch die Erbauung der Festung *Hünningen*.

Das alles konnte nur darum geschehen, weil die Neutralität der Schweiz keine bewaffnete war. Und das geschah, während Ludwig manche seiner Siege der Tapferkeit seiner Schweizeröldner verdankte. Das Bündnis mit Frankreich hatte 1663 die Schweizer verpflichtet, 16,000 Mann Söldner zu stellen. 1777 wurde das Bündnis mit Ludwig XVI. erneuert, und zwar durch alle 13 Orte. Dändliker sagt darüber: «Dieser Akt ist seit mehr denn einem halben Jahrhundert die wichtigste Staatshandlung der alten Eidgenossenschaft; er ist zugleich auch die letzte vor dem Untergang, welcher zwei Jahrzehnte später unvermeidlich erfolgte. Äußerlich sehen wir ein versöhnliches Zusammenwirken aller dreizehn Orte, aber wie kläglich, daß die schweizerischen Bundesbrüder gleichsam nur über den Geldtruhen Frankreichs sich die Hände reichen konnten. Unser Vaterland war der Gnade Frankreichs anheimgestellt, von Frankreich umgarnt, wurde es gegen das Ende des Jahrhunderts auch von diesem erdrückt.»*)

Während die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch einen glänzenden Aufschwung des geistigen und gesellschaftlichen Lebens hervorragte, blieb das Wehrwesen in der alten Misere stecken. Es lag ausschließlich in den Händen der einzelnen Kantone, und jeder hatte seine sehr abweichenden Einrichtungen und Gewohnheiten. So kam es bald zu einem unvermeidlichen

Zusammenbruch.

Denn in absehbarer Zeit sollten diese bunt zusammengewürfelten Scharen eine schwere Probe bestehen. Am 10. August 1792 hatte in Paris der Sturm auf die *Tuileries* stattgefunden. *Preußen* und *Oesterreich* schritten zum Kriege gegen die Revolution. Hauptsächlich gefährdet war das Bistum Basel. Bern und Solothurn besetzten die Grenze. 1796 wurde der französische General *Moreau* durch Erzherzog Karl geworfen. Die Schweiz mußte mit 12,000 Mann dieser zusammengestellten Kantonaltruppen ihre Grenzen besetzen und bewahrte nur mit Mühe die Neutralität.

Aber ganz ernst wurde es erst 1797, da in Paris am 18. Fructidor (4. Sept.) die radikale Kriegspartei an das Ruder kam. Der Ueberfall der Schweiz wurde für sie zu einer feststehenden Absicht, denn man wollte über die Schweiz als Vorland gegen Deutschland und Oesterreich verfügen. Dieses strategische Interesse scheint besonders *Bonaparte* betont zu haben, aber das Direktorium war auch lüstern nach den Goldschätzen in Bern. Sehr gelegen kam Napoleon seine Reise durch die Schweiz zum

Rastatter Kongreß, wobei er nicht nur die herrschende Stimmung, sondern auch strategisch rekognoszieren konnte. Seine Route führte ihn über *Gené*, *Lausanne*, *Murten*, wo er ausgerufen haben soll: «Man wird diese Gegend mit 2000 Mann besetzen!» Weiter ging es über *Bern*, *Fraubrunnen*, *Liestal*, *Basel*, wo er die Frage tat: «Was würdet ihr uns für das *Fricktal* geben?» Denn nach einer geheimen Bestimmung des Friedens von *Campo Formio*, dem siegreichen Abschluß des italienischen Feldzuges, hatte Oesterreich sich verpflichtet, das *Fricktal* an Frankreich abzutreten. Durch denselben Frieden wurden das *Veltlin*, *Bormio* und *Chiavenna* den Bündnern entrissen. Das war nur möglich, weil der Grenzschutz fehlte.

Und nun folgte die Tagsatzung in *Aarau* im Januar 1798 mit ihrer Bundesbeschwörung, die in Frankreich als «Farce» und «Theaterstück» belächelt wurde. Auch der geschichtlichen Betrachtung kann sie nur als «flitterhafter Pomp» erscheinen, denn der obersten Behörde der Eidgenossenschaft fehlte nicht nur jegliche Tatkraft, sondern auch der kräftige Arm: die Armee.

Die Besetzung der Schweiz.

In denselben Tagen drangen schon die Franzosen, von den Patrioten in der *Waadt*, die die bernischen Abzeichen abgetan hatten, herbeigerufen, unter General *Ménard*, in die *Lemanische Republik* ein. Der bernische Befehlshaber war in seinem Hauptquartier mit Abfassung einer Broschüre zur Gewinnung der *Waadtländer* beschäftigt, als der Adjutant Ménards mit der Aufforderung, die bernischen Truppen zurückzuziehen, unterwegs war. Seine Begleitung wurde in einem Dorfe erschossen. Das war das Zeichen zum Einrücken in den Kanton. Ohne Schwertschrei übergab *Bern* dem Gegner die *Waadt*. Wohl hatte *Bern* eine Armee von etwa 30,000 Mann, die zum Grenzschutz aufgeboten war. Aber es stand sich eine Kriegs- und Friedenspartei gegenüber und dem General *Erlach* waren die Hände gebunden. Auch war sowohl in *Bern* als auch in der *Eidgenossenschaft* überhaupt der große Wahn verbreitet, es sei Frankreich nur um Verfassungsänderung zu tun, nicht aber um Eroberung. Diesen verworrenen Zustand machten sich die Franzosen in jeglicher Weise zunutze. Als *Bern* die Miteidgenossen zu Hilfe mahnte, bestand diese Hilfe in ganzen 4700 Mann, die ungeübt und unzureichend ausgerüstet und unfähig waren, in größeren Verbänden einheitlich zusammenzuwirken. (Fortsetzung folgt.)

Die mangelhafte Besetzung unserer schweizerischen Bataillonsmusiken

Von J. Füllemann, Tromp.-Korp.

Wer als Trompeter oder Spielleiter in unserer Armee schon Dienst geleistet hat, dem muß vielleicht im ersten Wiederholungskurse schon aufgefallen sein und der mußte gerade in letzter Zeit wieder konstatieren, wie unsere Bataillonsmusiken ein geradezu kärgliches Dasein fristen, indem die Bestände, das heißt die wirklich beim Musikkorps eingeteilten Trompeter, immer mehr abnehmen: die Austretenden, die ältern Jahrgänge, werden nicht immer durch junge ersetzt. Da diese Fälle in vielen unserer Musikkorps schon beobachtet worden sind, so hatte dadurch die Ausdrucksfähigkeit schon vielfach zu leiden. Müßte diese Abbautendenz länger anhalten, so würde sich dies geradezu hemmend und sehr nachteilig für die gesamten künstlerischen Leistungen unserer Militärmusiken auswirken. Es ist eigentlich zu bedauern, daß seitens der Militärbehörden oder der an-

*) Dr. K. Dändliker, Geschichte der Schweiz, III, 25.